

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

538 (18.11.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 92

Zum Thronwechsel in China.

— Nachdem schon in dem ganzen letzten Vierteljahr sich die Meldungen über eine Erkrankung des Kaisers Kwangfü gemehrt hatten, ist jetzt nach den vorliegenden amtlichen Nachrichten sein Tod eingetreten. Kurz nach ihm aber starb auch die Kaiserin-Witwe. Der Kaiser galt schon seit Jahren als schwindsüchtig und sein Leiden hat mangels ärztl. Behandlung sich ständig verschlimmert. Kaiser Kwangfü aber wie er mit seinem bekannt gewordenen Beinamen heißt, Kwangfü — Fortsetzung des Glanzes, hat in seinem Leben nicht viel Genuß genossen. In ganz jungen Jahren schon zur Regierung des chinesischen Reiches berufen, konnte er nicht gegen das geistige Uebergewicht seiner Kante, der Kaiserin-Witwe Tschu, aufkommen. Er mußte daher zuerst unter ihrer Vormundschaft regieren, bis er am 4. März 1899 auf Drängen des chinesischen Hochadels selbst die Regierung übernahm und sie bis 1898 führte. Vom besten Willen für das Wohl seines Volkes befeuert, verlegte er seine Umgebung durch rücksichtslose Einführung von Reformen und seine enge Verbindung mit den chinesischen Reformen, vor allem mit dem bekannten Idealisten Kangjuwei, erregte den Argwohn der Kaiserin-Witwe in solchem Maße, daß sie am 22. September 1898 nach vorangegangener Palastrevolution, in deren Verlauf die Lieblingsgemahlin und geistige Leiterin des Kaisers von Mörderhand fiel, die Vormundschaft über den Kaiser wieder übernahm, der seitdem eigentlich als Gefangener betrachtet wurde. Er selbst dürfte seinen Tod daher als eine Befreiung empfinden. Der Tod des Kaisers würde indessen auch den Rücktritt der alten Kaiserin-Witwe zur Folge haben müssen, da als Nachfolger des Kaisers nur Prinz Pu-ji (Puwei), der jetzt etwa 6 jährige Sohn des auch in Berlin durch seine Entsendung als „Sühneprinz“ bekannt gewordenen Prinzen Tschun in Betracht kommt, für den der Vater dann selbst die Vormundschaft übernehmen würde. Prinz Tschun ist ein Bruder des Kaisers Kwangfü.

Ein in chinesischen Dingen vertrauter Diplomat glaubt, wie er dem „Echo de Paris“ mitteilt, der Tod der alten Kaiserin von China, der man ebenfalls eintretend, werde zwar eine große Lücke reihen, aber für China doch nicht die Veränderungen herbeiführen, die man nach vor einigen Jahren hätte beachten müssen. Der Regent Prinz Tschun, sagt der Diplomat, ist stark genug, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und dies um so eher als hervorragende Staatsmänner, darunter der ehemalige Bischof von Peking Jen-Schi-Kai, ein früherer Bischof von Kanton und Ka-Long, der aus der Mandchurien stammt, ihm helfen werden, die Dynastie zu retten. Alle Maßregeln sind übrigens schon zu diesem Zwecke getroffen, und wenn es nötig wäre, würden die europäischen Truppen einschreiten, um Unruhen niederzuhalten. So kann man einsehen ohne Sorge sein. Der verstorbene Kaiser, fügte der Gewährsmann des „Echo“ hinzu, war eine angenehme Erscheinung u. besaß umfassende Bildung, leider aber keinen Charakter. Er war so verweidlich, daß er keinen Einfluß zu lassen vermochte u. der Kaiserin blindlings gehorchte, vor zehn Jahren verlor er allerdings, mit den Reformisten zu gehen, allein seine Kante widerstand sich der Bewegung, ließ sogar den Kaiser verhaften und regierte seitdem unbeschränkt. Er war schon lange tuberkulös und nierenleidend, er sah fast nicht mehr und man erwartete seinen Tod schon seit Jahren. Der jetzige Regent, Tsai-Fung, Prinz von Tschun, ist der vierte Sohn des fünften Sohnes des Kaisers Kwangfü.



Kwang. Er hatte fünf Brüder. Der älteste starb ganz jung, der vierte ist der jetzige Regent. Er hat noch einen 1885 geborenen Bruder Tsai-Lao, der von einer Seitenlinie des Kaisers Kwang-Kuang abstammt. Der Prinzregent ist fünfundsiebzig Jahre alt, ein starker und lebenswüthiger Mann, wohlgebaut und von sanftem Gesichtsausdruck. Er stottert und lispelt wie sein Vetter, der verstorbene Kaiser. Er hat die Tochter des Prinzen King geheiratet und sein Sohn, der jetzige Kaiser, dürfte vier oder fünf Jahre alt sein. Durch die alte Kaiserin wurde Prinz Tschun bis 1900 von den Regierungsgeschäften ferngehalten; seitdem hat er aber eine einflussreiche Stellung gehabt.

Eine amerikanische „Drednought“.



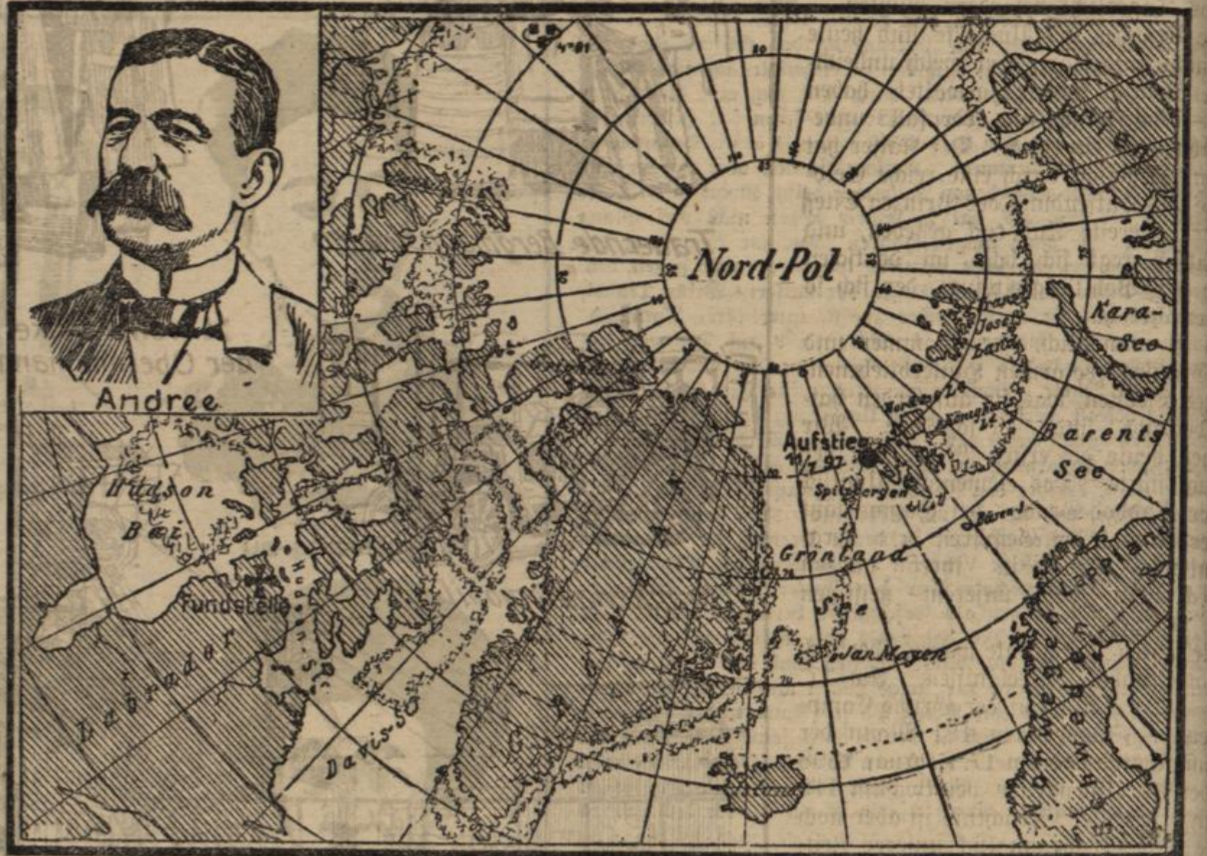
— Die Amerikaner haben mit ihrer Marine nicht hinter England zurückbleiben wollen und einen neuen Schlachtschiff-Typ von 22 000 Tonnen konstruiert, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Am 10. November war in der Fore-River Schiffswerft der Stapellauf des „North-Dakota“, des größten Kriegsschiffes der Welt. Die Kiellegung war erst Ende vorigen Jahres erfolgt, der Bau ist aber so beschleunigt worden, daß das Schiff bis auf die Hochbauten, die Deckpanzerung und die Ausrüstung fertig ist. Eigen-

artig erscheinen die beiden neuen Türme, neben denen noch drei kleinere Panzertürme angebracht sind. Die Türme sind so angelegt, daß immer ein Turm über dem andern hinwegfeuern kann. Die Bestückung ist außerst stark, das Schiff wird zehn zwölfpfüßige und vierzehn fünfzüßige Geschütze führen, dazu je vier Dreipfünder und Einpfünder, zwei

Maschinengewehre, zwei Feldgeschütze und zwei Torpedolanzierrohre. Die Länge des Kolosses beträgt 155,85 Meter, die Breite 26 Meter, der Tiefgang 8½ Meter. Die Turbinen sollen ihm eine Geschwindigkeit von 21 Knoten in der Stunde geben.

— Eine etwas abenteuerlich klingende Nachricht kommt aus Kopenhagen. In Naalborg in Jütland soll ein Brief des Kapitäns Storm, Führers des Schoners „Jupa“, aus Julian Sicle auf Labrador eingetroffen sein, der berichtet, daß ein Kapitän Challer dem Führer des dänischen Schiffes erzählt habe, er hätte zwei Kilometer von der Küste im nordöstlichen Teil von Labrador einen Grabhügel gefunden, auf dem ein hölzernes Kreuz mit dem Namen Andree gepflanzt war. Es wurden die Reste einer Leiche und auch Papiere gefunden, die Kapitän Challer bei sich behielt. Wenn es sich hier wirklich um den seit 11 Jahren vermissten, fähnen Kalarfahrer handelt, so muß seinerzeit sein Ballon „Adler“, nachdem er vielleicht den Pol überflogen hatte, einen südlichen Kurs eingeschlagen haben. Wo die beiden Begleiter Andrees, Strindberg und Fraentel, geblieben sind, geht aus der Meldung nicht hervor. Jedenfalls muß abgeklärt werden, was der Inhalt der von Kapitän Challer angeblich gefundenen Papiere besagt.

Eine Kunde von Andree?



Großherzogin Maria Anna, Regentin von Luxemburg.

— Großherzog Wilhelm von Luxemburg ist so schwer erkrankt, daß Großherzogin Maria Anna mit der Regentschaft betraut werden mußte. Bereits seit dem 2. April d. J. führte die Großherzogin die Regentschaft, offiziell ist sie ihr nun auch durch einen Parlamentsbeschluss zugeteilt worden. Auch für die Dauer der Unmündigkeit der Thronfolgerin ist

des regierenden Großherzogs mit ihren fünf Schwestern zur unmittelbaren Nachfolge berufen wurde, ist erst 14 Jahre alt. So wird voraussichtlich Großherzogin Maria Anna mehrere Jahre lang die Regentschaft in Luxemburg führen.

Sum Tode des Grafen Hülsen-Häßeler.

— Der Chef des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Häßeler ist plötzlich in Donaueschingen, wo er im Gefolge des Kaisers verweilt, am Herzschlage gestorben. Er war ein Sohn des früheren Generallieutenants



Großherzogin Maria Anna von Luxemburg.

der Großherzogin die Regentschaft anvertraut worden. Die Großherzogin ist eine Infantin von Portugal und eine Tochter des Herzogs Miguel von Braganza. Sie ist am 13. Juli 1831 geboren und seit 21. Juni 1861 vermählt. Ihre Tochter, die Erbprinzessin Marie Adelheid, die im Jahre 1907 durch eine verfassungsrechtliche Neuordnung der Erbfolge im Großherzogtum in Ermangelung direkter männlicher Erben



Graf von Hülsen-Häßeler.

stanten Botho von Hülsen und dessen Gemahlin Helene Gräfin Häßeler. Der Sohn erhielt, um den ausstehenden Namen Häßeler zu erhalten, den Namen Hülsen-Häßeler. Mit 18 Jahren trat er 1870 in die Armee ein. Er kam sehr schnell vorwärts und lenkte schon früh die Aufmerksamkeit des Prinzen Wilhelm auf sich, der ihn in seine Nähe zog und bei seinem Regierungsantritt zum Flügeladjutanten ernannte. 1894 wurde er in den Grafenstand erhoben und 1901 als Nachfolger v. Sahnkes zum Chef des Militärkabinetts ernannt.

Das Grubendrama bei Hamm.

Ein Unglück, wie es in deutschen Gruben glücklicherweise bisher noch nicht vorgekommen ist, hat die Zeche Naddod bei Hamm betroffen. 360 wadere Bergleute, die Stützen und Ernährer ihrer Familien, liegen gräßlich verstümmelt unter der Erdoberfläche, in den tiefen Schächten inmitten der schwarzen Diamanten, die sie in hartem Wert täglich an das Tageslicht befördern mußten.

Die Ursachen des Unglücks sind heute noch nicht aufgeklärt, aber welch unheimliches Schicksal immer gewaltet haben mag — die Folgen sind jedenfalls unbeschreiblich und entsetzlich. Der Kaiser hat seinem Mitgefühl durch eine reiche Geldsumme und Entsendung des Prinzen Eitel Friedrich bereits Ausdruck gegeben, und hoffentlich regt sich bald im deutschen Volke der Wohlthätigkeitssturm, der sich so oft bewährt hat.

Es ist unmöglich, den Jammer und das Grauen der armen Hinterbliebenen, die des Liebsten, was sie auf Erden hatten, beraubt sind, zu schildern. Wir bringen heute die ersten Bilder von der Unglücksstätte. Das elementare Unglück in der Naddod-Grube bei Hamm läßt wieder einmal die Gefahren der bergmännischen Arbeit in ihrer ganzen Schrecklichkeit vor unserm geistigen Auge ersehen.

Die letzten Jahrzehnte waren überreich an katastrophalen Ereignissen. Am 17. März 1884 ereilte auf der Grube Campenhausen bei Saarbrücken 181 Mann der Bergmannstod und am 17. Februar 1898 auf der Karolinengrube bei Bochum 119 Mann. In aller Gedächtnis ist aber noch das größte Grubenunglück unserer Zeit, die Katastrophe von Courrières bei Lille am 10. März 1906, die 1219 Opfer forderte. Am 28. Januar 1907 erlitten 150 Bergleute auf Grube Reeden bei Saarbrücken den Bergmannstod. Im Jahre 1907 kamen in der Darenine der Pittsburg Coal Company 500 Bergleute um, und die Fairmont Coal Company in Westvirginia büßte bei einer Explosion 400 Mann ein. In diesem Jahre passierten sehr viele kleinere Unglücksfälle, die nimmehr auch wir den Verlust von 300 Bergleuten zu beklagen haben.



Die Wacht an der Donau.
Eine österreichische Patrouille unter der
Donaubrücke an der österreichisch-serbi-
schen Grenze.

Die Wacht an der Donau.

Wenngleich die Nachrichten über die politischen Beziehungen Serbiens zu Oesterreich-Ungarn in der letzten Zeit etwas weniger beunruhigend klangen als in den Wochen vorher, so ist doch keineswegs eine völlige Garantie für die Erhaltung dauernden Friedens gegeben. Diese Wendung zum Guten mögen gleichermaßen die Mahnungen der übrigen Mächte und die Gefahr, daß Oesterreich-Ungarn sich zu Maßregeln veranlaßt sehen möchte, unter denen Serbien empfindlich zu leiden hätte, bewirkt haben. Allein, wenn so auch eine kleine Besserung der Lage zu verzeichnen ist, so muß die austro-ungarische Doppelmonarchie doch höchst wachsam sein, um sich vor Ueberraschungen zu schützen. Unaufhörlich durchstreifen Patrouillen die Gebiete an den Grenzen; unser Bild gibt eine solche unter der Donaubrücke, unweit der österreichisch-serbischen Grenze wieder.

Freiherr v. Schorlemer-Lieser.

Als außerordentlicher Gesandter an den Vatikan geht aus Anlaß des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes Pehr. von Schorlemer-Lieser, Oberpräsident der Rheinprovinz und Mitglied des Herrenhauses, im Auftrage des Kaisers nach Rom. Er wird zur Abstattung der persönlichen Glückwünsche des Kaisers am 16. November in Rom eintreffen. Wir bringen aus diesem Anlaß sein Bild.



Eine Karlsruher Damenschneider-Rechnung aus der „guten alten Zeit“.

In der Abteilung „Karlsruher Kunstwesen“ im Ausstellungssaale des südtürkischen Reichs befindet sich unter anderem auch eine Damenschneider-Rechnung, oder, wie es zu jener Zeit hieß, „Frauenschnneider-Rechnung“, aus dem Jahre 1825, ausgestellt für eine gutsituierte Familie mit drei Töchtern aus den besten Kreisen Karlsruhes.

Der Frauenschneider hatte demnach, mit Einschluß der Mutter, für vier Personen, um sich aber der damaligen Ausdrucksweise zu bedienen, für „Madame und die drei Demoisellen“ zu arbeiten.

Beim Lesen dieser Rechnung, die mit dem Wortlaut unten folgt, werden in mancher Karlsruherin wehmütige Gefühle erweckt werden, wenn sie ihre eigene Schneiderrechnung damit vergleicht.

Karlsruhe, den 3ten April 1825.

Nota.

Von Frauenschneider J. W. Hochberger für Madame

über	fl. kr.
Ein Merino Kleid gemacht	1.48
Ein Merino Kleid gemacht	1.48
Ein Merino Kleid gemacht	1.48
Ein weißes Tafonnet gemacht	2.48
Ein weißes Tafonnet gemacht	2.48
An ein weißes Perfallkleid ein Leib gemacht	—38
An ein weißes Perfallkleid ein Leib gemacht	—38
Ein weißes Wollkleid mit Baumwollschmuck gemacht	3.36
An ein farirtes Matraskleid ein Leib gemacht	1.—
Ein rother Merino Ueberrod gemacht	2.48
Fünf Ellen Schurze furnirt à 2 kr.	—10
An ein weißes Perfallkleid ein Leib und Ermel gemacht	1.36
Ein Wollkleid gemacht mit Perfall u. Schurze à 2 fl.	4.—
An zwei Perfallkleider Leib und Ermel gemacht à 1 fl.	2.—
Zwei schwarzseidene Kleider verändert à 30 kr.	1.—
Ein blau kattun Leib gemacht	1.12
Zwei farirte Baumwollschmuck Ueberrod gemacht	—36
An zwei grüne Kattun Kleider Leib gemacht à 48 kr.	1.36
Ein weißgestreifter Rock gemacht, garnirt	1.24
Ein Villa farirter Ueberrod Leib gemacht	1.12
Zwei blaue Millefleurs Kleider verändert à 36 kr.	1.12
Zwei blau und weiß blumigte Leib u. Rock gemacht	2.24
Zwei farirte Eingang Kleider gemacht à 1 fl 36 kr.	3.12
An ein braun und gelb blumigtes Kleid Leib u. Ermel gemacht	1.18
Ein weißes Tafonnet Kleid garnirt	1.24
2 1/2 Elle Wolle furnirt à 40 kr.	1.40
An ein roth farirtes Kleid Leib und Ermel gemacht	1.—

Dankend Empfangen Summa 46.36

J. W. Hochberger.*

Für diese viele Arbeit hat man 46 Gulden 36 Kreuzer — nach heutigem Gelde ca. 80 M — gezahlt.

Ein sehr geringe Summe! Selbst dann, wenn man in Betracht zieht, daß das Geld damals einen viel größeren Wert hatte und daß nicht der Luxus herrschte, wie das jetzt der Fall ist.

Die Kleider waren zu jener Zeit wohl einfach ausgestattet, mußten aber ganz mit der Hand gearbeitet werden. Nähmaschinen gab es noch nicht.

Mag dem sein wie es will! Jedenfalls haben aber die Alt-Karlsruherinnen aus den sogenannten „Honoratiorenkreisen“ ebenso begünstigt in ihren einfachen „Tafonnet“ oder „Wollkleidchen“ auf den Museumsbällen gelangt, wie die Karlsruherinnen der Gegenwart. Die Alt-Karlsruherinnen hatten noch das voraus, daß sie die Ehre hatten, das Vergnügen bisweilen mit den badischen Prinzessinnen teilen zu dürfen.

*) Schneider Hochberger wohnte 1825 Herrenstraße Nr. 18.

von Kiderlen-Wächter.



In Vertretung des schwererkrankten Staatssekretärs des Aeußern von Schoen hat der Wirkliche Geheime Rat von Kiderlen-Wächter kürzlich in der Reichstagsdebatte, die sich an die Interpellationen über das Kaiser-Interview angeschlossen, eingegriffen. Er gilt als sicherer Nachfolger Schoens. von Kiderlen-Wächter ist am 10. Juli 1852 in Stuttgart geboren und hat an dem Feldzuge gegen Frankreich 1870/71 als Freiwilliger teilgenommen. Er studierte an den Universitäten Tübingen, Leipzig und Straßburg die Rechtswissenschaft, worauf er im Auswärtigen Amt seine diplomatische Laufbahn begann. 1881 wurde von Kiderlen-Wächter Sekretär der deutschen Volkshilfe in Petersburg, 1884 kam er nach Paris, 1886 wurde er Vizekonsul in Konstantinopel. Nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. begleitete von Kiderlen-Wächter den Kaiser bei seinen Besuchen in Petersburg, Stockholm und Kopenhagen und wurde auch später öfter als Vertreter des Auswärtigen Amtes zu Besuchen des Kaisers an fremden Höfen zugezogen. Er dem Jahre 1900 war er Gesandter in Bukarest.

Allerlei.

Die erste Fernfahrt mit einem Doppeldecker leistete sich, wie wir bereits dröhnend meldeten, nicht Wilbur Wright, sondern Henry Farman, von dem man lange nichts mehr gehört hatte, und der offenbar von eiferfüchtigem Ehrgeiz getrieben wird. Augenzeugen sind entsetzt von seinem Flug am Freitag, der die erste praktische Anwendung des Flugapparats ist. Farman hatte es satt, immer im Kreise herumzufliegen, und so beschloß er einfach mal von einem Punkt zum andern einen Ausflug zu machen. Er halte bei Chalons seinen Fieger aus dem Schuppen und landete ihn erst wieder in Reims. Pils von der Chaulsee von Mourmelon-le-Grand setzte Farman seinen Apparat in Bewegung, nachdem er ihn lange und genau untersucht hatte, und erhob sich mit ihm nach einigen kurzen Galoppflügen über das Feld in die Luft, wo er einen Augenblick seinen Weg zu suchen schien, um dann sofort in Höhe von 40 bis 50 Meter parallel der weichen Landstraße davonzufahren, daß die Automobile kaum zu folgen vermochten. Kurz vor einem Dorfchen überflog er die Eisenbahnlinie und bald darauf die hohen Bäume des Waldes der Grandes-Lages, setzte, um die verfolgenden Automobilisten zu ärgern, gräßlich über den Marnekanal und ließ sich erst bei Reims in Weinberg der Kellerei von Rommery langsam zu Boden gleiten. Er hatte zu der in der Luftlinie 27 Kilometer langen Strecke 20 Minuten gebraucht und war also mit einer Geschwindigkeit von 78 1/2 Kilometer gefahren. Höchst zufrieden mit seiner Leistung empfing Farman mit leichem Spott die endlich ankommenden Automobilisten, denen Kanäle und sonstige für erbsüchtige Gefährte nicht zu nehmende Widerstände den Weg versperrt hatten, und erklärte ihnen, daß er gegen einen heftigen Wind zu kämpfen gehabt hatte. Vor der gefährlichen Begeisterung der aus Reims herbeigeströmten Bevölkerung mußte der Aeroplan durch eine Abteilung Soldaten geschützt werden, da die Angestellten der Firma Rommery dazu außer Stande waren. In der Nacht nahm Farman seinen Apparat übrigens auseinander, um ihn auf einem Wagen wieder nach Mourmelon schaffen zu lassen.

Ein merkwürdiger Fall von Gedächtniswund wird aus England gemeldet. Der Leutnant Groves, der während der Katastrophe des Unterseebootes „A 9“ Beweise seines hervorragenden Mutes ablegte, ist bei dem Versuch, die Mannschaft des Unterseebootes zu retten, von dem Petroleumdampf halb erstickt worden und hat, nachdem er wieder zum Bewußtsein kam, das Gedächtnis verloren. Bis jetzt ist der tapfere Leutnant noch nicht geheilt. Man hat ihn nach dem Landhause seines Vaters gebracht, wo er seine Kindheit verlebte. Nach und nach kamen ihm Vorgeschehen seiner Kinderzeit wieder in Erinnerung, aber an die Katastrophe des Unterseebootes kann er sich absolut nicht erinnern. Trotzdem sind die Ärzte mit dem augenblicklichen Zustand des Patienten zufrieden und glauben, daß es möglich sei, ihn vollständig wiederherzustellen. Solche Fälle partiellen Gedächtniswundes sind den Ärzten übrigens nicht unbekannt.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog. Druck und Verlag von Ferd. Zörling in Karlsruhe.